

Run weiß er's.



„Sagen Sie 'mal, mei' Kubelber, was is denn das dann, wenn's lei Eingang is? ...“

— Logisch, Tröbler (zum Manne): „Sie wollen ja's Dollar für den allen Überzucker? ...“

— Die Enttäuschte. Fräulein (das die Verlobungsanzeige seines Arztes erhält, aus dem Bett springend): „O, der Glende ...“

— Menschenfreundlich. „Gestern abend war's langweilig, da sah ich mit dem Löwenwirt ganz allein ...“

— Ein Schwere rüber. Fräulein: „Heute war ich beim Zahnarzt! ...“

Aus Sachsen.



— Nu, Neesche, wo willst du denn hin? ...“

— Die „schöne“ Frau. A.: „Ob Professor Lehmann seine Frau wohl aus Liebe geheiratet hat? ...“

— Selbstbewusste Variante. „Du bist aber 'mal ein süßes Mädel! ...“

— Aum möglich. Gefängnisdirektor (zum Ausflieger): „Geben Sie dem neuen eingekerkerten Sträfling einen seiner bisherigen Verurteilungs-Beschäftigung! ...“

Freundliches Anerbieten.



— Meine liebe Frau Materick, es ist sehr freundlich, daß Sie mir in Anbetracht meiner gegenwärtigen Geldverlegenheit die Miete vom letzten Quartier verlassen wollen; ...“

— Das kleinere Uebel. Sie: „Mein, wie das Kind wieder schreit! ...“

Ein Reinfall. (In vier Bildern.)



— Gottlob, endlich ein günstiges Wetter, wo ich mit meinem neuen Regenschirm auf ein kleines Abenteuer ausgehen kann. ...“



— Mein hübsches Fräulein, dürfte ich Ihnen bei dem Regen meinen Schirm anbieten? ...“



— Ah, Sie sind zu lebenswürdig! ...“



— Oh — verflücht! ...“

— Besondere Kennzeichen. Ein Dorfschule erhält von der Behörde die Aufforderung, von einem ihm Bekannten besondere Kennzeichen für einen Steckbrief anzugeben. ...“

Gerechte Entrüstung.



— Stellessuchender Schreiber. „Entschuldigen Sie gütigst, mein Name ist Didmann! ...“

— Uebertrumpft. Wir nehmen diesmal den Lehrer unserer Kinder mit an die See. ...“

— Aufmerksam. „Nach dem Trompetensolo war das Publikum wie weggeblasen. ...“

Die Stiefel des Herrn Oberleutnant.

Eine Kriegsgeschichte von Carl Graf Scrapinelli.

Mobilmachung! Wie ein Lauffeuer war dies Wort durch das bergische Dorf geilt und fand in den Herzen der Holzleute, die heute am Samstag von ihren Arbeitsstätten in den Bergen herabgeleitet waren, freudigen Widerhall.

Ein Jauchzen, ein Schreien, ein frohes Hufschmetten hub an, und dann sah in später Abendstunde alles zusammen in der „Post“, und von den Russen und den „Franzmannen“ wurde geredet, Lieder pfeifen auf, und der Postillon, der dazwischen sah, mußte ihnen ein Stück auf seinem Horn blasen.

Und dazwischen sangen und schrien die Jungen und lachten und tranken. Der alte Durststüber, der Martin Bergthaler, ein Veteran von „Siebenzig“, sah freilich noch immer stumm und nachdenklich zwischen ihnen, bis er auf einmal sagte: „Wenn die Brüder nur net so schreiben wollten, dann fällt ich euch heut' ein Gesicht!“

„Erzähl's!“ riefen die andern. „Hallo, der Schuster weiß eine Kriegsgeschichte!“

„Alsdann!“ hub er aufsteigend an. „Alsdann!“ früher hält ich's euch net erzählt. Burschen, weil ihr's net verstanden hättet, die Geschicht, aber jetzt, wo ihr euch hinaus müßt in den Krieg und zum „Franzmannen“, da hör't's.“

„Von den Rekruten weg war der Martin zum Oberleutnant von Wolfseider als Offiziersburche gekommen. Der war ein feiner Mann, für den es nichts Herrliches auf Erden gab, als ein Paar schön und blank gepulvert Schuhe, und darum mußte er sich aus der Kompanie einen zum Burschen, der im gewöhnlichen Leben Schuster war.“

„Daß du mir vor allem meine Schuhe in tadelloser Ordnung hältst, Martin!“ sagte er zu ihm, schon als er zum erstenmal antrat. „Reine Stiefel, schöne Stiefel müssen Spiegel sein, die man immer bei sich trägt.“

„Als er abtreten durfte, war das erste, daß er in die Küche ging und die Stiefel seines Herrn Oberleutnants blankputzen wollte. Da fand die runde, dralle Köchin, die Jenzi, bin. Die lachte ihn freundlich an und meinte lachend: „Im Kammerstehen die Schuhe, nur die recht fein sauber putzen, dabarauf ist er streng.“

„Aber der Martin sagte: ‚Wär net schlecht, wenn ich als Schuster das net könnt, und ging an die Arbeit. Da kam auch schon der Herr Oberleutnant und sah dem Martin zu. Du hast ja keine Ahnung vom Schuhputzen!‘ rief er und begann zu schimpfen. Der Bursche schwieg und belam einen roten Kopf.“

Drei Paar hatte er mitgenommen. Die feinsten waren am dritten Marschtag hin; er warf sie weg und meinte lachend: „Geld haben wir genug, da kann ich mir jetzt echte französische Stiefel kaufen, Martin, wie du sie mir nie machen konnt.“

„Dann kam das zweite Paar dran, die brühten und quälten ihn, und auch die warf er in den Schnee. Neu waren nur die Stiefel, deren Schäfte besonders fein gepulvert worden mußten damals in der Friedenszeit. Jetzt freilich waren sie blind und verloren die Passon. Das ärgerte den Herrn Oberleutnant.“

„Verdrossen marschierte er an meiner Seite.“

„Das Gaudewetter, die Gaudewetter!“ fluchte er. „Die Stiefel ließen Wasser durch. Er sagte nichts, aber ich hörte, wie das Wasser darin neben mir quillte und qualste.“

„Wenn wir heute abend in ein Dorf kommen, laufe ich mit Stiefel“, sagte er plötzlich. „Aber abends kamen wir in kein Dorf.“

„Mir frieren die Beine ein, verflucht!“ sagte er am nächsten Tag und begann langsam zu hinken. Bis gegen Abend waren die Sohlen durch. „Jetzt komm ich bald nicht mehr weiter“, brummte er, und plötzlich nahm er einen Anlauf, seine Stimme klang leiser als sonst.“

„Bergthaler, wenn du mir abends die Schuhe stichst, bekommst du zwanzig Gulden.“

„Was nützen mir zwanzig Gulden, Herr Oberleutnant, jetzt im Feindesland, wo man uns Geld nichts kriegt. Ich danke fürs Geld, ich flide sie auch.“

„Wann das wahr ist, will ich dir's net vergessen, Martin, eine Aussteuer bekommst du, wenn du die Jenzi heiratest, und in der Garnison sollst du der bestreifte Schuster sein.“

So Reden, so Versprechen verlagerten im Kriege nicht. Die Jenzi und die Heimat, die waren ja beide so weit. Aber der Herr von Wolfseider erbat mir, er konnte mit seinen feinen, gerissenen Schuhen kaum mehr weiter. Und da wir abends endlich in ein verlassenes Franzosendorf kamen und alle anderen fast zu müde sind, um in den leeren Hütten, die der Feind verlassen, deren Bewohner entflohen sind, nach Nahrung zu suchen, mach ich mich auf, laufe von Haus zu Haus und suche nach einer Schusterwerkstätte.“

Etwas von der Stärke.

Wir können uns heute eine richtige große Wäsche ohne Benutzung von Stärke nicht vorstellen, trotzdem ist die Bekanntheit mit diesem nützlichen Präparate älter, als seine allgemeine Anwendung. Schon die Griechen und natürlich auch die Römer tannien sie und nannten sie, wie uns der Arzt Dioscorides und der naturwissenschaftliche Schriftsteller Plinius erzählen, amylon. Man stellte sie damals aus Weizenmehl her und fabrizierte sie in besonderer Güte auf der Insel Chios. In der häuslichen Wirtschaft wird aber davon nicht allzuviel gebraucht worden sein, denn was wir Wäsche nennen, kannte man damals im allgemeinen nicht. Im Mittelalter hörte die Produktion fast ganz auf, denn der Besitz selbst der reichsten und vornehmsten Leute dieser Zeit an Linnenwäsche war äußerst gering.

Erst im sechzehnten Jahrhundert kam die Stärkefabrikation wieder in Aufschwung und brachte den Holländern, die sich vorzugsweise damit beschäftigten, viel Geld. Sie konnten sich dafür bei einer Königin bedanken, die Elisabeth von England. Die „jungfräuliche“ Königin gab bekanntlich viel auf ihr Neuhäres, und da ihre Fingerringe manches zu wünschen übrig ließ, so war sie erstreut, daß die holländische Frau eines Hofstufers, namens Guitheim, durch kunstvoll gefertigte Kragen und Zubehör den Mangel verdaug. Natürlich folgten die lokalen Untertanen der Herrscherin. Man bestrifte sich, die Kunst der „Stärkefärberei“ zu erlernen, und es wurde bei den Damen der guten Gesellschaft Mode, die Wäsche selber zu färben. Salons und Bouvoirs wurden Wäschstuben, und es galt für einen Kavaliere als besondere Gunst, seiner Dame bei ihrem Geschäfte, dem Waschen, Stärken und Plisfieren, zugehen zu dürfen.

Es fanden sich auch bald Lehrmeister für die von der Mode bevorzugte Fertigkeit, etwa, wie es heute Bräutigamslehrerinnen gibt, und eine, eine holländische Dingen von der Klasse, hatte so enormen Julauf, daß sie es wagen durfte, fünf Pfund, also über hundert Mark, für die Stunde zu fordern. Sie lehrte übrigens auch die Bereitung der Stärke, was notwendig war, weil jede Hausfrau sich das Bedarfsquantum selbst herstellte.

Jünglich gleichzeitig mit dem Stärken war auch das Waschen aufkommen, aber während Elisabeth jenem freundlich genügt war, war sie diesem abhold. Queen Befehl, daß gebaute Wäsche ihrem Feind eine grünlische Nuance verlieh, und um nicht durch die Mode gezeugungen zu sein, sie zu tragen, verbot sie dies einfach allen ihren Untertanen. Aber sie hatte keinen Erfolg damit, obgleich sie manche zuwandernde Dame ins Gefängnis wandern ließ. Mit Maria Stuart und mit Spanien wurde sie fertig, mit der Mode nicht.

Heutzutage wird viel weniger geachtet als früher, und das ist nicht gerade ein Nachteil. Einmal, weil gewöhnlich feil gefärbte Wäschestücke, man denke nur an die Einfärbung der Oberhemden für Männer, ungesund wirken, dann, weil Haltbarkeit und Dauer der Wäsche darunter leiden, und drittens, weil die Anwendung von Stärke gewissermaßen die Verschwendung bei ihrer Herstellung notwendigen Nahrungsmittel (Weiz, Kartoffeln usw.) veranlaßt, was besonders in der jetzigen Zeit im höchsten Grade verdammenwert ist. Ganz wird man sie nie entbehren können, aber man wird auch nicht mehr mit ihrer Hilfe Wäschestücke zu harten Brettern machen.

„Gut find's, fest find's! Es bleibt dabei, was ich gesagt habe, es bleibt bei der Aussteuer.“ Und dann war er auch schon drinnen in den Stiefeln und draußen an der Spitze. Eine Pause trat ein. Dann fragte einer von den jungen Juhlern: „Er hat doch kein Versprechen gehalten?“

„Aber darauf antwortete der alte Dorfschuster nicht. Er wollte in der Erzählung zu Ende kommen.“

„Im Nahkampf war's, böß und hüßig, aber wir waren alle so im Eifer, und der Oberleutnant immer voran und wir immer nach. Und da auf einmal eine Salbe von drüben, ein Regen von Wei über uns, und — der Oberleutnant — fällt — stumm vornüber in den blutigen Schnee!“

Die Stimme des alten Veteranen gitterte. — „Ich war hinter ihm gestanden. Er rührte sich nicht mehr. Sein Gesicht lag zum Boden gelehrt — nur die weichen, frischen Sohlen starrten mir entgegen. Gott verzeih mir die Sünd, aber in diesem Augenblick dachte ich quert, daß die Arbeit dieser Nacht nicht notwendig gewesen wäre. Nur einen Augenblick toten mir die schönen Schuhe mehr leid. Man wird im Krieg so abgestumpft.“

Inverfälschter Widerpruch.



Fünfundzwanzig Mal habe ich mich heut aufs Eis gesetzt und bin da bei so müde, daß ich kaum laufen kann.

— Kinder mund. Tante: „Hier, Eischen, nimm den Groschen und lauf mit einem Pfannkuchen zum Kaffee ...“

— Fatale Aufrichtigkeit. Kellner: „Eine Flasche Wein, Kellner!“

Eischen kommt fauend zurück und reicht der Tante einen Groschen. „Es war nur ein Pfannkuchen da!“

Kellner: „Unter uns: nehmen Sie den zu einem Dollar ...“

Auf der Alm.



Sennerin: Wein hab' ich keinen, aber Ziegenmilch können die Herrschaften bekommen! Dame: Ja, aber nur wenn sie kuhwarm ist.

— Gerechte Entrüstung. Mariechen: „Ich möchte meine Puppe mit Arturs Hampelmann verheiraten.“

— Dann freilich. A.: „Wie hat Dir Karl Schulze gestern abend als Traubandur gefallen?“

— Tristiger Grund.



Pferdehändler: „Nu — warum sollen Sie das Pferd nicht brauchen können?“

Pferdekennner: „Weil's die meiste Zeit hinten höher ist, als vorne.“